

Der internationale Kitt

Autor(en): **Keller, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **21.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749828>

Nutzungsbedingungen

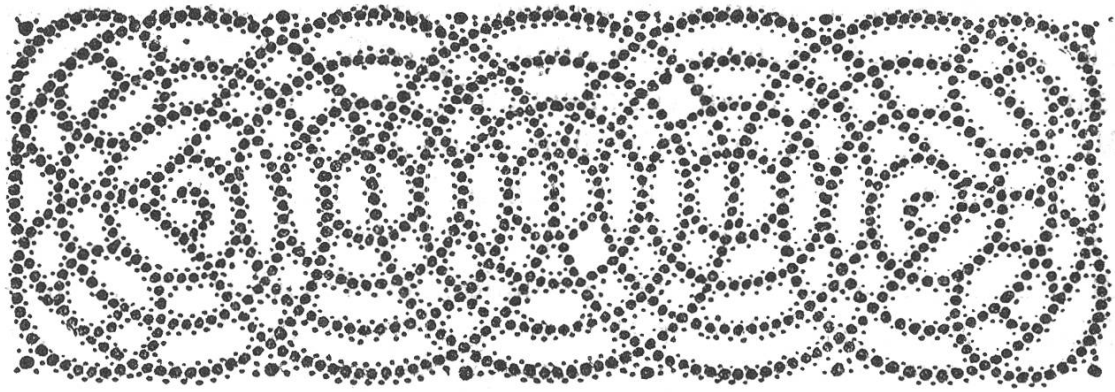
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER INTERNATIONALE KITT

Gibt es in der heutigen Zerrissenheit der Völker noch einen Überrest von bindenden Kräften, die für den Wiederaufbau irgendwelcher zukünftiger Gemeinschaft überhaupt in Betracht kommen können? Die abendländische Kulturgemeinschaft ist aufgelöst. Der europäische Gedanke ist lächerlich geworden. Der Wille zu einer umfassenden Gemeinschaft scheint durch das erlittene Unrecht und durch den Hass hüben und drüben für Generationen gelähmt zu sein.

Diesen Eindruck gewinnen wir aus den meisten offiziellen Äußerungen der Völker, wie sie in Parlaments- und Ministerreden, in der Presse und in der politischen Literatur vorliegen. Wo die amtlichen Vertreter der Völker heute reden oder schreiben, da gelingt ihnen meist nichts anderes als Entzweiung und neue Zwietracht.

Aber wo die Völker schweigend an der Arbeit sind, die neben dem Kriege getan werden muss, auf dem Felde, in der Fabrik, in der Wissenschaft usw., wo sie sich in ihrer Selbstbesinnung, wenn auch nur für Augenblicke, aus dem Nationalen ins Menschliche zurückziehen, da müssen sie auf gewisse gemeinsame Güter und Kräfte stoßen, die in der allgemeinen Entzweiung übrig geblieben sind als die notwendigen Bausteine für einen zukünftigen Brückenbau. Oben in der Arena des Völkerkampfes donnern die Kanonen und lärmt der Hass; aber in einer verborgenen Tiefe rauscht tief unter den Schützengräben und Landesgrenzen hindurch wie das Grundwasser ein unsichtbarer und unversiegbarer Strom gemeinsamer Bedürfnisse, Güter, Aufgaben und Ziele, die früher oder später ihre völkerverbindende Kraft wieder wirksam machen müssen.

Welches sind diese internationalen Kräfte? Lassen wir einmal das Geld und ein sagenhaft gewordenes europäisches Kulturbewusstsein beiseite, so finden wir vor allem drei geistige Mächte, die ihrem Wesen nach international oder übernational sind und nur in einer umfassenden menschlichen Gemeinschaft einen Sinn behalten können: die Wissenschaft, den Sozialismus, das Christentum. Alle drei werden für die Wiederherstellung der internationalen Beziehungen voraussichtlich von noch größerer Bedeutung sein als die Politik, wenn auch ihre Wirkung sich mehr in der Stille vollzieht.

Wir nennen zuerst die *Wissenschaft*. Zwar hat auch sie sich mit Kriegsausbruch verschanzt und die nationalen Zugbrücken aufgezogen. Akademien haben ihre fremden Mitglieder vor die Türe gesetzt. Die Gelehrten haben mitgeschrien im Kriegsgeschrei und haben wie Kinder: Es ist wahr! Es ist nicht wahr! hinüber und herüber gerufen. Die stolze Wissenschaft musste so selbst den Beweis bringen, wie schwer sich auch die kühle Vernunft der heißen Umarmung des Affekts entzieht, wie leicht auch die „Wahrheit“ vom Wunsch und Willen heimlich gesteuert wird.

Aber das war ein Sündenfall der Vernunft. Die Scham über solche affektive Wissenschaft wird nicht ausbleiben. Denn die Wissenschaft ist ihrem Wesen nach international, übernational, wenn gleich die psychologischen Anlagen der einzelnen Völker sich auch in ihr widerspiegeln. Sie ordnet das Chaos der zufälligen Tatsachen unerbittlich nach einem Gesetz, das das Gesetz des menschlichen Geistes selbst ist. Die Wissenschaft sucht die Wahrheit. Sie wird auch über diesem Krieg eine Wahrheit aufzupflanzen haben, die über den nationalen Vorurteilen liegt. Wird die deutsche, die französische oder die englische Wissenschaft in Zukunft etwas anderes wollen als die Wahrheit, auch in der geschichtlichen Forschung? Wird die zukünftige Wissenschaft der Wahrheit dienen oder der Leidenschaft? Wenn sie dieses täte, wäre sie zu Ende. Sie kann irren, aber sie kann nicht im Irrtum verharren wollen. Denn die Menschheit hungert ebenso nach Wahrheit wie nach Liebe.

Kein Volk hat das Monopol der Wahrheit. Sie entsteht nur durch gemeinsame Arbeit und durch einen gemeinsamen Willen. Es ist deshalb unwissenschaftlich, wenn ein deutscher Gelehrter behauptet, die Deutschen hätten kein intellektuelles oder kulturelles Bedürfnis irgend jemand gegenüber. Oder wenn ein Anderer den

deutschen Geist dem Adler vergleicht, der allein über allen umgebenden Völkern schwebt. Foerster hat denn auch diese Bastardisierung der Wissenschaft gebührend an den Pranger gestellt. Wissenschaft beruht auf einer geistigen Einheit der Kulturvölker. Diese Gemeinschaft ist unangetastet geblieben, sobald man in die Werkstätten der einzelnen wissenschaftlichen Arbeitszweige hineinsieht. Dort hebt sich die *arbeitende* Wissenschaft von der *politisierenden* aufs stärkste ab. Über den gegenwärtigen Weltbrand ist ganz gewiss noch kein gemeinsames wissenschaftliches Urteil möglich. Es müssen erst noch unendlich viel mehr *Wahrheiten* herbeigeschleppt werden, um *die Wahrheit* festzustellen. Aber in den einzelnen Disziplinen, wo auch während des Krieges still und mit Entsagung gearbeitet wird, da ist die Fühlung hinüber und herüber und der gemeinschaftliche Arbeitswille nicht abgerissen. Ein Blick in die wissenschaftlichen Spezial-Zeitschriften oder ein Besuch bei einzelnen Gelehrten zeigt das.

Von dieser übrig gebliebenen wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft konnte ich mich während einer kürzlichen Reise durch England und Schottland an manchen Orten überzeugen. Keine jener stillen, schönen Studierstuben in London, in Oxford, in Glasgow, Edinburg ist vom Hass verdüstert. Da ist die Achtung vor der wissenschaftlichen Leistung, komme sie aus welchem Lande oder von welchem Volke sie wolle, aufrecht geblieben. Da sind die Meisten imstande, den politischen Feind vom Forscher zu unterscheiden, den Einen vielleicht zu bedauern oder zu bekämpfen und den Andern weiter zu verehren und zu lieben. Die wohlvertrauten deutschen Bücher grüßen von den Wänden herab wie Symbole einer unzerstörbaren Gemeinschaft — ein Stück fremdes Volkstum, das im fremden Lande nicht gefangen ist, sondern frei wirken kann. Wie mancher Name wurde drüben mit Ehrfurcht, wenn auch mit einiger Enttäuschung, aber doch mit der Hoffnung genannt, dass er einst als Hüter einer kommenden gemeinsamen Wahrheit gelten könne. So klingen drüben die Namen: Harnack und Tröltzsch, Schmiedel, Bousset, Loofs, Meyer, Wernle, Eucken, Driesch und viele andere, um nur in dem Arbeitsgebiet zu bleiben, das mir einigermaßen vertraut ist. Und wer würde auf der andern Seite jener stattlichen Reihe englischer Gelehrter, die seit Jahrzehnten in einer übernationalen Arbeitsgemeinschaft stehen, die Achtung versagen? Solchen Vertretern der Wissenschaft wird es gehen wie

jenen antiken Gastfreunden, die bei der Trennung ein Tontäfelchen, die Tesserä, zerbrachen und die Bruchstücke aufbewahrten, um sie später selbst oder durch ihre Sendboten wieder zu einem Ganzen, zusammenfügen zu lassen an der Bruchstelle und sich daran wiederzuerkennen. Ich habe namentlich in England und Schottland bei der großen Mehrzahl der Gelehrten, die ich sprach, nirgends eine solche Verunreinigung oder Zerstörung jener Bruchstelle gefunden, dass eine Zusammenfügung ausgeschlossen wäre. Hüben und drüben wartet man auf die erlösende und versöhnende Wirkung der Wahrheit.

Allerdings kann nun diese Wahrheit den Andern nicht beigebracht werden als eine Art Morrison-Pille, wie es die Britische Akademie von den Lichnowsky-Enthüllungen erwartet hat, laut den Berichten der *Times* über ihre letzte Sitzung, in der über die internationalen, wissenschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege diskutiert wurde. Die Wahrheit, die wirklich vom Hasse befreit und Gemeinschaft schafft, springt eben nicht fertig als Enthüllung aus dem Kopf von Diplomaten heraus, sondern sie kann nur erwachsen aus einer mühsamen Arbeit, die das Ich, wie sein Objekt, in diesem Fall das andere Volk mit derselben Ehrlichkeit erkennen will. Die Wahrheit, die läutert, ist immer das Resultat einer sittlichen Anstrengung. Aber immerhin, jene Debatte ist mehr als eine schöne Geste. Sie verrät eben trotz aller Befehdung ein Bewusstsein einer übrig gebliebenen Gemeinschaft des Geistes. Umso bedauerlicher war es, dass die *Times*, schon am folgenden Tage Reden von Trölsch abdrucken konnte, die in ihrer Personalunion von Wissenschaft und Politik wie die Zurückweisung einer dargebotenen Hand wirken mussten.

Gewiss, die Zeit ist noch nicht da, wo die heimliche Verschwörung der internationalen Gelehrtenrepublik die Lüge, den Wahn, den Irrtum, alle diese geschworenen Feinde des wissenschaftlichen Geistes stürzen können. Aber der Tag wird, er muss kommen, an dem die Wissenschaft nicht nur eines der Mittel sein wird, um Krieg zu führen, sondern sich, insofern sie gemeinschaftliche Forschung ist, wieder als eines der konstruktiven Prinzipien menschlicher Gemeinschaft erweisen wird. Und es muss Menschen geben, die diesen Glauben festhalten und dieses Stück Gemeinschaft wie einen heiligen Gral hüten.

Als weiteres internationales Bindemittel ist der *Sozialismus* zu nennen. Es gab in Europa keine so international organisierte

Arbeits- und Geistesgemeinschaft wie den Sozialismus. Wir hofften gerade von dieser internationalen, verbindenden Kraft Großes für die Verhütung des Krieges. Es war eine Täuschung. Aber dieser internationale Organismus ist nicht an einer schleichenden, ihn von innen zersetzenden Krankheit gestorben. Er ist durch einen Überfall, von außen, erwürgt, ermordet worden wie Jaurès. —

Der Sozialismus lebt von einer Idee, die die Arbeiterschaft der verschiedenen Völker in ihren Bannkreis zog und eine geradezu wunderbare organisierende Kraft entfaltete. Aber mit dem Ausbruch des Krieges wurde auch die Idee rationiert. Der internationale Sozialismus zerriss. Aber trotzdem hat bisher keine Macht vermocht, die *Idee* des Sozialismus umzubringen. Sie erholt sich zusehends wieder. Ja, sie erweist sich lebendiger und notwendiger als je.

Internationalität, Völker verbindende Kraft gehört aber zum Wesen dieser Idee. Sie bleibt damit eines der Bindemittel, nach dem die Völker in Zukunft wieder greifen werden müssen, ob auch heute noch die Arbeiterschaft der verschiedenen Länder politische Gegenproklamationen gegen einander erlässt wie jüngst die Amerikaner. Der Sozialismus wird international sein, oder er wird nicht sein.

Der Krieg selbst hat der Idee des Sozialismus in allen Staaten neues Leben eingeflößt. Überall hat sie sich zunächst einmal verwirklicht in einer sozialen Wirtschaftsordnung. Der Krieg hat uns ihr mit einem Riesensprung näher gebracht. Der Staat selbst hat sich so mit dem Sozialismus gegen die bürgerlich kapitalistische Privatwirtschaft verbündet.

Beim Staat war es die Not der Zeit, beim Sozialismus ist es eine prinzipielle Auffassung der menschlichen Gemeinschaft. Sie ist undenkbar ohne Internationalität. Denn soziale Neuerungen und Gesetze, die nicht in einer Gemeinschaft von Völkern durchgeführt werden, sind Pfeile, die auf die Schützen zurück prallen. Der Sozialismus wirkt daher überall wie ein Stück notwendiger Kulturkritik gegenüber einer sozial mangelhaft organisierten menschlichen Gemeinschaft.

Was den Sozialismus aber für den Wiederaufbau einer menschlichen Gemeinschaft besonders bedeutsam machen wird, ist, dass ihm der stärkste konstruktive Wille innewohnt, die Welt nicht vom Gegebenen, sondern von einer reinen Idee aus neu aufzubauen.

Das wirkte oft in seiner Geschichtslosigkeit ideologisch und, wie in der russischen Revolution, tragisch. Aber wir sind heute bereits derart mit der Bürde einer furchtbaren Geschichte belastet, dass oft eine Sehnsucht über uns kommt, mit einer unbefleckten, reinen Idee neu anzufangen. Im Willen, die neue Gesellschaft gleichsam nicht von hinten, von der gewesenen Geschichte aus, sondern von vorn, von einem erstrebten Ziele her neu aufzubauen, liegt etwas, was die neue Menschheit sehr nötig haben wird, um wieder miteinander leben zu können: nämlich die Möglichkeit einer Verzeihung, einer Auslöschung des Vergangenen, das Eingeständnis eines Irrtums und Wahnsinns, die Absolution der Geschichte durch die reine Idee.

Zwar ist der Sozialismus für Viele — „und wär' er von Asbest“ — nicht reinlich. Es wird auch zuzugeben sein, dass er selten in der Praxis auf der Höhe seiner Idee gestanden ist und ebenso leicht wie der bürgerliche Kapitalismus der Machtgier und der unsozialen Entzweiung verfiel. Aber das ist dann — wie im Bolschewikismus — der Sündenfall des Sozialismus. Nur sind es die Menschen, die dabei fallen, nicht die Idee. Sie kann immer wieder, wie das verlorene Paradies, aufs neue auf eine reinere und bessere Weise gesucht werden. Und es ist die Hoffnung der ganzen sozial vernünftig denkenden bürgerlichen Gesellschaft, dass der Sozialismus seine eigene Idee tiefer erfasse, ihr reiner diene, sie heller leuchten lasse und sie reinige von den Schlacken des vergiftenden Klassenkampfes. Dann wird der Sozialismus nicht mehr nur ein Dorn sein im Fleische der bürgerlichen Gesellschaft oder ein bloßer Lohnkampf, sondern er wird dann zu einem Kampf um ein neues, besseres Gemeinschaftsideal, das ohne den Willen zur internationalen Gemeinschaft und Mitarbeit gar nicht realisiert werden kann. Dieser Wille ist uns wertvoll für den Wiederaufbau Europas.

Sein Ideal ist die *soziale* Demokratie anstatt der bloß *politischen*. Wir haben nirgends gehört, dass die Arbeiterschaft, trotzdem sie sich heute in den verschiedenen Ländern bekämpft, dies Ziel der Demokratisierung der Welt, um die heute ein guter Teil des Kampfes geht, aufgegeben habe. Im Gegenteil. Sie hat beinahe in allen Ländern aus ihrer Idee eine Reihe von praktischen Postulaten herausgewonnen, die heute schon trotz der politischen Entzweiung wie ein internationaler Kitt, wenigstens unter der Arbeiter-

schaft der verschiedenen Länder, wirken. Dazu gehört zum Beispiel der prinzipielle Verzicht auf Machtzuwachs, Annexion, die Forderung einer internationalen Arbeitsregelung, die volle und öffentliche Verantwortung der Regierung, die Abschaffung der geheimen Diplomatie, die Rüstungsbeschränkungen und die internationale Legislatur etc. Aus diesem internationalen idealen Gemeingut werden Bindungen erwachsen, die sich als stärker erweisen werden als die trennenden Kräfte, die heute in der Politik und auf dem Schlachtfeld wirksam sind. Denn es ist aufs Bestimmteste mit einem starken Anwachsen dieser Bewegung nach dem Kriege zu rechnen.

Der verdienstvolle Artikel von Walter über „die englische Arbeiterschaft und der Krieg“ in der letzten Nummer von *Wissen und Leben* hat deutlich gezeigt, dass z. B. die englische Arbeiterschaft, obschon sie in den Krieg zog, nichts von diesem internationalen Ziel preisgegeben hat und auf eine neue Internationale mit Einschluss der feindlichen Genossen hofft. Der Arbeiterführer Gosling betont dort, dass die englischen Arbeiter, so wenig es die deutschen tun, ihren Patriotismus verleugnen, dass sie aber den höhern Gesichtskreis der internationalen Bewegung nicht vergessen und *nicht vergessen werden*. Kommt diese Partei in den Ländern wieder zum Worte — in England hofft Henderson mit dem neuen Stimmrecht als Regierungspartei ins Unterhaus einzuziehen — so ist damit in der Einheit der sozialen Bewegung ein internationaler Boden wieder gewonnen, wie er für die *politische* Aussprache nicht besteht. Und wenn sich nach dem Kriege zwei Menschen aus den kriegführenden Ländern wieder einmal die Hand reichen werden, so wird der englische und der deutsche Arbeiter sicherlich das früher tun als der ostpreußische Junker und der englische Zeitungs- oder Rüstungslord.

Man mag sich daher prinzipiell zum Sozialismus stellen wie man will, um seiner international bindenden Kräfte willen wird er die größte Aufmerksamkeit aller derer verdienen, die am Wiederaufbau einer europäischen Gemeinschaft arbeiten.

ZÜRICH

(Schluss folgt.)

AD. KELLER

